

Curt Goetz

Das Haus in Montevideo oder Traugotts Versuchung

Eine Komödie im alten Stil über Moral, Versuchung und
Belohnung der Tugend in vier Akten

BL 13

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Das Haus in Montevideo oder Traugotts Versuchung (BL 13)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der Verlag Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Hardenbergstr. 6, 10623 Berlin

Personen

Professor Dr. Traugott Hermann Nägler
Marianne, seine Frau

Atlanta (16 Jahre alt)
Parsifal (15 Jahre alt)
Wotan (14 Jahre alt)
Fricka (13 Jahre alt)
Freya (12 Jahre alt) deren Kinder
Fafner (11 Jahre alt)
Fasold (19 Jahre alt)
Oktavia (9 Jahre alt)
Nona (8 Jahre alt)
Decimus (7 Jahre alt)
Lohengrin (5 Jahre alt)
Ultima (3 Jahre alt)

Pastor Riesling
Martha, eine Magd
Herbert Kraft, Ingenieur
Der Herr Bürgermeister

Madame de la Rocco
Belinda
Carmencita im Hause in Montevideo
Raquel
Dolores

Ricardo Cortez, Anwalt
Briefträger

*Der erste und vierte Akt spielen im Heim des Professors in einer kleinen
Stadt Deutschlands, der zweite und dritte im Haus in Montevideo.*

ERSTER AKT

Wir befinden uns am häuslichen Herd Professor Dr. Traugott Herman Näglers, Lehrer für Germanistik und tote Sprachen am Stadtgymnasium eines beschaulichen Städtchens im schönen deutschen Vaterlande. Es ist das mit Schmetterlingssammlungen und Landkarten verzierte Wohn- und Esszimmer der kleinen Familie, in dem jetzt Atlanta die letzte Hand an der Decken einer Mittagstafel für fünfzehn Personen legt. Sie trällert dabei die Arie: „Mein Herr Marquis...“ aus der Fledermaus, die aus dem Grammophon ertönt, fröhlich mit, unbekümmert um den strengen Blick von „Papi“, der aus dem Porträt an der Mittelwand ihre zierliche Lustigkeit nicht ohne Besorgnis verfolgt.

Sie trägt, wie die ganze Familie, rötlichblondes Haar und Augengläser, die ihren Reizen nicht den geringsten Abbruch tun. Mit ihren Geschwistern teilt sie jenes reizende Verhältnis zu „Papi“, ihn nicht ernst zu nehmen, wenn er ihnen nicht gerade die Hintern versohlt. Er ist – jetzt, da er noch nicht hier ist, können wir es sagen – trotz seiner Schrullen ein gut zu leidender Kerl, der nur durch besondere Umstände und durch Sorge um seine Lieben in eine Versuchung geführt wird, in der wir den geneigten Zuschauer, der über ihn lacht, auch nicht sehen möchten, respektive sehen möchten. Der Darsteller hüte sich also, ihn als Karikatur zu spielen, wie er es in „Tote Tante“ gemacht hat. Er überlasse alle Übertreibungen dem Autor, auf der er sich in dieser Beziehung verlassen kann, und spiele ihn als geplagten Zeitgenossen, der dem Zuschauer neben den Lachtränen auch ein verzeihendes Mitleid abnötigt. Wenn der Panzer der Moralität von ihm abfällt, muss „ein Mensch in seinen Nöten“ übrigbleiben. Zurück zu Atlanta, die trällernd den Tisch deckt! Sie muss beim Um-den-Tisch-Gehen einmal über Decimus steigen, der am Boden sitzt und einen Aeroplan zusammensetzt.

Nach wenigen Takten Trällerns kommt Mutter mit einem hohen Stoß von Tellern herein, die sie auf die Plätze verteilt. Sie ist eine reizende Mutti, und man sieht ihr es nicht an, dass sie es schon mehrmals (zwölfmal) war. Sie ist appetitlich und nett. Trotz ihrer Einfalt hat sie viel Sinn für Humor, was bei einer Ehe mit Traugott von gar nicht zu überschätzender Wichtigkeit ist. Niemand kann sich erinnern, sie jemals unbeschäftigt gesehen zu haben.

MUTTER *(die Tür mit dem Ellbogen aufstoßend und mit den Tellern auf den Tisch zusegelnd)* Stell das Grammophon ab, Atlanta. Müllers werden sich beschweren.

ATLANTA Die können froh sein, wenn ihnen Maria Machado etwas vorsingt! *(Sie blickt wütend zur Decke und stellt das Grammophon ab.)* Ihre Platten sind teurer geworden seit ihrem Tode, weißt du das, Mutti?

MUTTER Das ist doch erklärlich, mein Kind. – Nimm noch eine reine Serviette aus dem Spind.

ATLANTA *(zum Spind gehend)* Ich habe so geweint, wie ich das gelesen habe. Sie war meine Lieblingssängerin.

MUTTER Und dass du die Kartoffeln aufzusetzen vergessen hast, weißt du das auch?

ATLANTA *(die Serviette in der Hand)* O mein Gott... *(Will in die Küche.)*

MUTTER Lass nur, ich habe es für dich getan.

ATLANTA Du bist eine süße Mutti. Was soll ich mit der Serviette machen?

MUTTER Breite sie übers Tischtuch vor Papis Platz.

ATLANTA Ja, Mutti. *(Tut es.)*

DECIMUS Er kleckert immer.

MUTTER Bitte?

DECIMUS Er kleckert immer.

MUTTER Wer „Er“? Ist das der Ton, von deinem Vater zu sprechen. Sag es noch einmal, wie es sich gehört.

DECIMUS Papi kleckert immer.

MUTTER So ist's richtig. Das heißt: Papi kleckert nie.

DECIMUS Papi kleckert nie.

MUTTER Und nun geh, Atlanta, und sieh noch einmal nach den Kartoffeln. Und merke dir für das nächste Mal: „Der frühe Vogel frisst den Wurm“, wie Papa so treffend sagt.

ATLANTA Ja, Mutti. *(Ab.)*

DECIMUS Mutti?

MUTTER Ja, mein Kind?

DECIMUS Was heißt das: „Der frühe Vogel frisst den Wurm?“

MUTTER *(immer mit Decken beschäftigt)* Das heißt: Der frühe Vogel frisst den Wurm. Verstehst du?

DECIMUS Nein.

MUTTER Schau her, je früher ein Vogel aufsteht, desto mehr Chancen hat er, den Wurm zu fressen.

DECISMUS Welchen Wurm?

MUTTER Den Wurm. Damit ihn kein anderer frisst.

DECIMUS Gibt es denn keine späteren Würmer?

MUTTER Späte Würmer sind faule Würmer!

DECIMUS Na eben. Faule Würmer müssen doch fetter sein als fleißige Würmer.

MUTTER Natürlich. Wie? Du machst mich ganz verdreht. Was willst du eigentlich?

DECIMUS Ich meine, wenn der frühe Vogel nicht so früh aufstehen würde, wäre er besser dran.

MUTTER Das ist das zweite Mal, dass ich dich beim Denken ertappe. – Geh und mach deine Schularbeiten. Ich höre Vati kommen.

DECIMUS Ja, Mutti. (*Ab. Atlanta kommt zurück.*)

PROFESSOR (*noch hinter der Szene*) Machen Sie sich nichts draus, Herr Pastor! Quamquam sūnt sub aquá, sub aquá maledicere témpant! (*Mit dem Pastor eintretend*) Treten sie näher, Herr Pastor! Das Mahl ist bereit! Bescheiden, aber herzlich vergönnt! Ut desínt virés, tamen ést laudánda volúntas! (*Er küsst Mutter.*)

PASTOR Guten Tage, meine liebe Frau Professor! Immer fleißig! Immer rührig!

PROFESSOR Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau...

PASTOR Die Mutter der Kinde...!

MUTTER Das kann man wohl sagen... Willkommen, Herr Pastor!

PROFESSOR Wo sind die lieben Kleinen?

MUTTER Atlanta, geh und rufe sie!

ATLANTA Ja, Mutti. (*Ab, nach einem artigen Knicks vor dem Pastor.*)

PROFESSOR (*Atlanta zärtlich nachblickend*) Níl infánti mélius décet nísi modéstia!

MUTTER Nehmen Sie Platz, Herr Pastor!

PASTOR Soll ich wirklich? Wo Sie doch wahrhaftig schon genug Mäuler zu stopfen haben?

MUTTER *(die Suppe austeilend)* Es kommt bei uns auf ein Maul mehr oder weniger nicht an, Herr Pastor!

PASTOR Oh! *(Setzt sich)*

PROFESSOR Sehr richtig. Und Gastfreundschaft war eine der hervorstechendsten Eigenschaften der alten Germanen. *(Setzt sich. Die Serviette in den Kragen steckend auf die lange Tafel zeigend)* Ist es nicht schön, Herr Pastor, ein Heim zu haben? Ein Heim und eine Verantwortung? É toi mén tode kálon estín! Wahrlich, das ist schön, Herr Pastor! Eine Verantwortung und Sorgen! Ein Mann s o l l Sorgen haben! Und ein deutscher Mann besonders! *(Nach der Tür sehend)* Da sind die lieben Kleinen!

Atlanta kommt, gefolgt von elf Geschwistern. Sie sind ausnahmslos rotblond, mit dicken Brillen und Sommersprossen versehen. Sie geben dem Pastor einzeln die Hand, die Knaben mit einer strammen, lebensgefährlichen Verbeugung, um dann ihre Plätze einzunehmen. Der Pastor sagt „Guten Tag, mein Sohn“, oder „Grüß Gott, mein Kind“ oder „Ei, sieh da“, oder „Nun sieh mal an“ und gibt sich jedenfalls Mühe, etwas Abwechslung hinein zu bringen.

Achtung! *(Mit Freiübungen beginnend)* Eins – zwei – eins – zwei! *(Groß und kleinen turnen mit.)* Setzen! *(Danach zufrieden im Kreis umherblickend)* Nun lasst uns sehn, liebe Kinder, was Köstliches uns die Mutter zum leckeren Mahle bereitet!

PASTOR *(den Löffel nehmend)* Mahlzeit!

PROFESSOR *(mit Betonung)* Wir pflegen vor Tische zu beten, Herr Pastor!

PASTOR *(den Löffel wieder hinlegend)* Oh!

PROFESSOR Wer ist dran?

KINDER Decimus.

PROFESSOR Decimus!

ULTIMA Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast...

PASTOR Mahlzeit! *(Nimmt den Löffel wieder.)*

PROFESSOR *(mit Betonung)* Amen, Herr Pastor!

ALLE Amen! *(Man beginnt zu essen.)*

PASTOR Ah! Tomatensuppe! Ein köstliches Gericht!

PROFESSOR Wohl gar köstlich! Tomate! *Lycopércicum esculéntum!*
Paradies-, Gold- oder Liebesapfel! In Indien, Süd- und Mitteleuropa,
auch in Deutschland sehr beliebt! Den Namen Liebesapfel verdankt
die Frucht dem Glauben, dass sie zärtliche Gefühle erwecke!
(*Parsifal grinst und bekommt a tempo eine geklebt.*)

PASTOR Darf ich bitten, mir einen Teller voll zu reservieren!

ATLANTA (*aufstehend*) Gern, Herr Pastor!

PASTOR (*lachend*) Lass nur, Atlanta! Es war nur ein Scherz! (*Atlanta setzt sich.*)

PROFESSOR Ei, sieh da, Mutter, unser guter Pastor sitzt da, wo die
Spötter sitzen. (*Parsifal grinst wieder.*) Grinse nicht, Parsifal! Nenne
mir die Nebenflüsse des Mississippi!

PARSIFAL (*steht auf. Im Bass. Stimmwechsel*) Haben wir noch nicht
gehabt! (*Setzt sich.*)

PROFESSOR Ei, so nenne mir die des Po! Rechts! Flugs!

PARSIFAL (*steht auf*) Varáita, Máira, Tanáro, Sénvia, Trébbia, Táro,
Párma, Sécchio, Panáro und Réno.

PROFESSOR Und links! Fricka! Sag schnell!

FRICKA (*steht auf*) Dora Ripária, Stúra, Dora Baltéa, Agógna, Ticíno,
Adda, Ogli und Míncio. (*Setzt sich.*)

PROFESSOR Und da wir gerade dabei sind, schnell ein kleines
Exercitium omnium, Freya? Feminina sind...?

FREYA (*steht auf*)
Feminina sind auf o
die Worte auf ein do und go
Und die abstrácta auf ió;
Cáro das Fleisch braucht ebenso.
Doch másculini géneris
Ist wieder órdo órdinis! (*Setzt sich*)

PROFESSOR Nach den Worten ne und num...? Wotan?

WOTAN (*steht auf*) Nach den Worten ne und num
Fällt das Wörtchen ali um. (*Setzt sich*)

PROFESSOR Mutter! (*singend*) Die französischen Präpositionen...?

MUTTER (*steht auf, singend*) Die französischen Präpositionen regieren
den Akkusativ! (*Setzt sich*)

PROFESSOR Omnes!

ALLE (*singen sitzend*) Die französischen Präpositionen regieren den Akkusativ!

PROFESSOR (*triumphierend*) Nun, Herr Pastor?

PASTOR Bravo!

PROFESSOR (*zu Oktavia, die Lohengrin (dieser mit dem Rücken zum Publikum) gegenüber sitzt und jetzt den Finger hebt*) Was willst du, Oktavia?

OKTAVIA (*deutlich auf Lohengrin zeigend*) Lohengrin popelt!

PROFESSOR Oktavia!

Er brüllt so furchtbar, dass Ultima vor Schreck der Löffel in die Suppe fällt, die weit umherspritzt. Gleichzeitig bekommt Lohengrin eins von der Mutter auf die Finger. Atlanta verschluckt und verprustet sich, weil sie ein Lachen unterdrücken will; Parsifal klopft ihr auf den Rücken. Er macht das so brüderlich, dass es immer schlimmer wird.

(*furchtbar*) Ruhe! (*Totenstille*) Atlanta!

ATLANTA (*steht auf*) Papa?

PROFESSOR Wieso verschlucktest du dich eben?

ATLANTA (*kleinlaut*) Es war mir Suppe in Nase und Augen gekommen.

PROFESSOR Ei, so sag mir doch, wieso denn kam Suppe in Nase und Augen?

ATLANTA Ich...

PROFESSOR Gestehe! Du musstest lachen!

ATLANTA Ich gestehe, ich musste lachen!

PROFESSOR War das gehörig?

ATLANTA Es war ungehörig!

PROFESSOR Und?

ATLANTA Ich sehe ein, dass ich Strafe verdient habe, und bitte um eine gehörige solche!

PROFESSOR Hier ist sie: Geh mit den Schuldigen in die Kammer und iss dort weiter!

ATLANTA Jawohl, Papa!

MUTTER Und schäme dich!

ATLANTA Jawohl, Mama!

*Oktavia, Decimus und Lohengrin nehmen ihre Teller und gehen.
Atlanta stolpert plötzlich.*

zu Parsifal Lass das, Affe!

PROFESSOR Was war das?

ATLANTA Parsifal hat mir ein Bein gestellt, Papa!

PARSIFAL Gar nicht wahr!

ATLANTA Wohl wahr! *(Ab nach ihren drei Geschwistern.)*

PROFESSOR Parsifal!

PARSIFAL Papa!

PROFESSOR Hinaus! *(Wie Parsifal den Teller mitnehmen will)* Lass den Teller hier! Du isst nicht weiter!

PARSIFAL *(stellt den Teller wieder etwas unsanft auf den Tisch zurück)*
Kann doch die Augen aufmachen, die dumme Gans. *(Will gehen.)*

PROFESSOR *(fürchterlich)* Parsifal!

PARSIFAL Papa?

PROFESSOR Hierher! *(Parsifal geht wortlos auf ihn zu, Professor klebt ihm eine.)*

PARSIFAL Au!

PROFESSOR Was sagst du?

PARSIFAL Danke, Papa!

PROFESSOR Raus! *(Parsifal ab.)*

PASTOR *(von soviel Erziehung beeindruckt)* Fabelhaft!

PROFESSOR Wollte Gott, wir hätten seinerzeit eine so starke Hand über uns gefühlt... (*Draußen klatscht es. Man hört Atlanta weinen.*) Was war das? (*Er will ab.*)

LOHENGRIN (*in der Tür*) Parsifal hat Atlanta eine geschmiert, Papa!

PROFESSOR Sollst du petzen? (*Er kriegt ebenfalls eine. Professor stürmt hinaus. Lohengrin flieht heulend zur Mutter.*)

MUTTER Nun fängst du auch an. Du willst doch immer der Gescheiteste sein! (*Zu den Kindern, die zur Tür drängen*) Was wollt i h r denn?

KINDER Zugucken!

MUTTER Das könnte euch passen! Parsifal! Atlanta! (*Beide kommen beim Umräumen zu helfen.*) Kommt alle her und helft mir mit den Tischen. Ihr esst im Spielzimmer weiter. Ihr könnt euch ja nicht benehmen, wenn ein Gast da ist! Martha! Martha! (*Zur eintretenden Martha*) Komm, Martha, hilf schnell mit. Die Kinder essen im Spielzimmer weiter, und für uns servierst du hier.

Die Kinder haben die Tafel auseinandergenommen. Sie bestand aus drei Tischen. Einer derselben wird abgetragen, der zweite in den Hintergrund geschoben und der mittlere bleibt stehen. Während Parsifal und Atlanta sich mächtig streiten, passiert es ihnen, dass sie, ohne hinzusehen, dem Pastor den Tisch unter der Nase wegziehen. Der Pastor greift in Eile nach seinem Suppenteller und isst weiter.

Nehmt eure Teller mit, Kinder! Und gebt acht auf mein Tischtuch! Hört nun auf zu streiten, ihr zwei Großen! Martha, du passt auf, dass die Kleinen auch etwas zu essen bekommen! So! Entschuldigen Sie, Herr Pastor! (*Sie nimmt ihm den noch halb vollen Teller aus der Hand und gießt den Suppenrest in die Terrine zurück.*)

Martha hat fest mitgeholfen. Unter den einen Arm hat sie schließlich die Suppenterrine geklemmt, und den anderen Ultima, mit dem Popochen nach vorn.

(*nimmt dem Pastor den Löffel aus der Hand*) Martha! Die Teller! (*Sie stellt ihr einen Stoß Teller auf Ultimas Hinterteil, während Martha die Küchentür mit dem Fuß aufstößt und abgeht.*)

Entschuldigen Sie nur, Herr Pastor! (*Sie zieht ihm den Tisch, an dem der arme Pastor endlich Halt fand, unterm Arm weg, um ihn ganz in die Mitte zu rücken.*) Entschuldigen Sie vielmals, Herr Pastor. Das ist nun mal nicht anders mit den vielen Kindern!

PASTOR Aber bitte! Sie Ärmste wissen abends auch, was Sie getan haben. Das Kommandieren und Aufpassen den ganzen Tag!

MUTTER Das will ich meinen! Das Anziehen, Ausziehen, Waschen, Plätten, Flicken, Stopfen! Wie viel Füße zwölf Kinder haben, das können auch Sie nicht ausrechnen! Und wie viel Fragen sie im Laufe eines Tages stellen! Und der Mann ist auch da und will bedient sein! *(Sie hat im Hintergrund ein Tischtuch gefaltet und fegt nun im Raum umher, um Stühle und Hocker auf ihre Plätze zu bringen und sich nunmehr dem Pastor gegenüber zu setzen.)* Nein, wirklich, Herr Pastor, wenn man nicht ab und zu mal ins Wochenbett käme, hätte man gar keine Erholung!

PROFESSOR *(kommt mit dem Rohrstock in der Hand zurück)* So. Das wird er sich ad nótam nehmen. Der Lümmel! Kommt in die Flegeljahre! Nicht mal bedanken wollte er sich für die Züchtigung!

MUTTER *(entsetzt)* Nicht bedanken?

PROFESSOR Beruhige dich! Er hat sich bedankt!

PASTOR Na also!

PROFESSOR *(schlägt mit dem Stock krachend auf den Tisch)* Wollte Gott, wir hätten seinerzeit eine so starke Hand über uns gefühlt – nie wäre das Unglück geschehen! *(Setzt sich)*

MUTTER Sprich nicht davon, Hermann!

PASTOR Spielen Sie auf Ihre Schwester an, Herr Professor?

PROFESSOR Auf meine unglückselige Schwester! Jawohl! *(Da Martha eintritt)* Pst! *(Martha bringt unter allgemeinem Schweigen Schinken und Spinat, setzt es hin und geht wieder.)* Auf meine unglückselige Schwester! Jawohl!

PASTOR Sind Sie überzeugt, Herr Professor, dass Ihr Fräulein Schwester „unglückselig“ ist?

PROFESSOR Ich hoffe es wenigstens, Herr Pastor! Ich hoffe es!

MUTTER Wollen Sie sagen, dass es kein Unglück ist, aus der Familie gestoßen zu werden, in fremden Landen leben zu müssen...

PROFESSOR ... heimatlos

PASTOR Ja, das musste sie allerdings!

PROFESSOR Allerdings!

PASTOR Wenn ich nicht irre, insonderheit auf I h r Betreiben, Herr Professor?

PROFESSOR Auf m e i n Betreiben! Insonderheit! „Ärgert dich aber dein Auge, so reiße es aus und wirf es von dir! Es ist besser, dass eines deiner Glieder verderbe, als dass der ganze Leib zur Hölle fahre!“ Oder so ähnlich!

PASTOR Genau so.

PROFESSOR Genau so! Na also! Sollte sie auch m e i n e n Herd verseuchen?

PASTOR Verseuchen?

PROFESSOR Verseuchen! – Schluss!

MUTTER Schluss!

PASTOR Wir sind allzumal Sünder! Der kleine Fehltritt!

PROFESSOR Kleiner Fehltritt? Was würden Sie als einen g r ö ß e r e n Fehltritt bezeichnen, Herr Pastor? Zwillinge?

PASTOR Sie war doch erst siebzehn Jahre!

PROFESSOR Ja eben! Viel früher hätte sie ja wohl nicht anfangen können! (*Mutter fällt das Besteck auf den Teller.*) Ich bitte Sie ernstlich, Herr Pastor, nicht mehr von dieser Unglücklichen zu sprechen!

PASTOR Deswegen bin ich aber hier.

PROFESSOR Wegen...

PASTOR Ja.

PROFESSOR Sie haben Nachricht von ihr?

PASTOR Allerdings!

PROFESSOR So, so! – Was will sie? – Ein Anliegen, wie? Geld, was? – Oder gar in den Schoß der Familie zurückkehren?! – Niemals, Herr Pastor, niemals, sage ich! Nunquam! (*Erregt aufspringend*) Soll man denn niemals Ruhe haben vor dieser Person? Ich habe kein Geld für Abenteurer! An meinem stillen Herd ist kein Platz für Dirnen! –

MUTTER Reg dich nicht auf, Hermann!

PROFESSOR Ich will mich aufregen!

PASTOR Beruhigen Sie sich, Herr Professor, Ihr Fräulein Schwester will weder ein Darlehen noch in den stillen Schoß der Familie zurückkehren...

PROFESSOR Sondern...?

MUTTER Vielmehr...?

PASTOR Sondern Ihr Fräulein Schwester ist vielmehr tot.

Pause

PROFESSOR Tot?

PASTOR Tot.

PROFESSOR (*fasst sich wieder*) Woran ist sie denn...?

PASTOR An einem Herzleiden.

PROFESSOR (*zerstreut*) So? – Na – wird wohl nicht so schlimm gewesen sein.

PASTOR Es handelt sich nun...

MUTTER Um die Begräbniskosten? Tjä, Hermann, da können wir wohl nicht anders.

PROFESSOR (*streng zur Mutter*) Hab' ich mich schon geweigert? Immerhin sind noch mehr Verwandte ...

PASTOR Es handelt sich nicht um die Begräbniskosten. Es handelt sich um die Hinterlassenschaft Ihres Fräuleins Schwester.

PROFESSOR Hinterlassenschaft? Den Bastard? Niemals, Herr Pastor! Über meine reine Schwelle...

PASTOR Es handelt sich nicht um Ihre Schwelle, Herr Professor, sondern um das Vermögen, das Ihr Fräulein Schwester hinterlassen hat.

PROFESSOR Vermögen?

MUTTER Tjä...?

PASTOR Ja!

PROFESSOR Wollen Sie sagen, dass meine Schwester reich war?

PASTOR Es sieht so aus. (*Es wird still im Zimmer.*)

PROFESSOR (*räuspert sich*) Und das erbt alles der Sohn?

PASTOR Nein. Das Kind ist vor zwei Jahren gestorben!

PROFESSOR Ach! Das arme Wurm! Das wussten wir ja gar nicht! Uns das nicht einmal mitzuteilen! Die Böse!

MUTTER (*verbessernd*) Die liebe, gute ...!

PASTOR Sie dachte wohl nicht, dass es Sie interessieren würde!

PROFESSOR Aber ... aber!

MUTTER So was interessiert einen doch – nicht, Hermann?

PROFESSOR Wo wir so innigen Anteil gerade an dieser Affäre genommen haben! Ist ein Testament vorhanden?

PASTOR Wäre keines vorhanden, so wären Sie wohl die nächsten Erben?

PROFESSOR Allerdings.

PASTOR Es ist aber eines vorhanden.

PROFESSOR und MUTTER Oh ...

PASTOR Apropos: Kannte Ihr Fräulein Schwester Ihre feindliche Gesinnung gegen Sie?

PROFESSOR (*sich windend*) Nun ... feindlich ...

PASTOR Ich meine: kannte sie die?

PROFESSOR Ich muss es wohl annehmen!

PASTOR Und wusste sie auch, dass vornehmlich S i e es waren, auf dessen Betreiben sie außer Landes musste?

PROFESSOR Ich habe aus meinem Herzen keine Mördergrube gemacht, Herr Pastor. Ich weiß, worauf Sie hinauswollen! Sie hat sich natürlich nun gerächt und uns nicht bedacht! Das sieht ihr ähnlich! Das sieht ihr ganz ähnlich! Nicht wahr, Mutter, das sieht ihr ähnlich!

MUTTER Tjä – das sieht ihr wohl ähnlich, Hermann!

PASTOR (*schüttelt den Kopf*) ... Um so mehr wundert es mich –

PROFESSOR Was wundert Sie, Herr Pastor?

PASTOR Dass Ihr Fräulein Schwester Ihre Tochter Atlanta bedacht zu haben scheint.

PROFESSOR Atlanta! (*mit verschleierter Stimme*) Was sagst du dazu,

Mutter? (*Ehe Mutter antworten kann*) Halt den Mund! Die gute Seele!
Sag doch auch etwas, Mutter!

MUTTER Tjä, Hermann!

PASTOR Am besten, ich lese Ihnen den Brief vor! (*Es wird totenstill im Zimmer. Der Pastor liest*) ,Sehr geehrter Herr Pastor! Als die autorisierten Vertreter der dahingeschiedenen Josephine Nägler haben wir die Ehre, Sie, mein Herr, als den intimen Freund der Familie des Bruders der Abgeschiedenen zu informieren, dass die Verblichene Teile ihrer Liegenschaften in Montevideo ihrer Nichte Atlanta Nägler vermacht hat. Es ist jedoch notwendig, um die hierorts gesetzlichen Vorschriften zu erfüllen, dass sich die unmündige Erbin in Begleitung ihres gesetzlichen Vormundes, in diesem Falle ihres Vaters, hier in Montevideo einfindet, um das Erbe anzutreten. Schiffskarten für Herrn und Frau Professor und Tochter Atlanta sind auf Wunsch der Verstorbenen hier beigelegt. – Da uns die gegenwärtige Adresse des Professors unbekannt ist, bitten wir Sie, sehr geehrter Herr, Ihren Freund von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen. Wir danken Ihnen und zeichnen Perino, Perino, Perino, Rechtsanwälte.'

Schweigen

PROFESSOR (*nach einer langen Pause*) Ist hier jemand in diesem Raum so niederer Gesinnung, mir zuzutrauen, dass ich auch nur einen Pfennig von dieser Erbschaft antrete?

PASTOR Sie wird nie erfahren, ob Sie es angetreten haben oder nicht!

PROFESSOR Wieso nicht?

PASTOR Sie ist doch tot!

MUTTER Da ist etwas dran, was der Pastor sagt!

PASTOR Darf ich fragen, worüber Sie so wütend sind? Erst waren Sie wütend, weil Sie dachten, sie hätte Sie enterbt. Jetzt sind Sie wütend, weil Sie Ihnen etwas hinterlassen hat. Wollen Sie sich freundlichst entscheiden, worüber Sie wütend zu sein belieben?

PROFESSOR ,Quidquid id ést timeó Danaós et dona feréntes !' Wie jemand sagte, als man das hölzerne Pferd nach Troja brachte. ,Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen!'

PASTOR Sie fürchten gar nichts, sondern Ihr Gewissen quält Sie! Weil Sie jetzt fühlen, wie grausam Sie zu Ihrer Schwester waren und wie unwürdig Sie ihrer Güte sind! Und ich will nicht sagen, dass ich Sie deshalb tadle. Reue ist ein gutes Zeichen. Aber zuerst und vor allen Dingen haben Sie jetzt an Ihre Familie zu denken. Und sie ist nicht

klein, Ihre Familie! Und Sie können es nicht verantworten, die Gelegenheit für eine gesicherte Zukunft mit Füßen zu treten!

PROFESSOR Aber ...

PASTOR Nichts aber! Und außerdem sind S i e nicht der Erbe, sondern Ihre Tochter.

PROFESSOR Aber ich bin ihr Vormund!

PASTOR Eben! Und hoffentlich sind Sie sich der damit verbundenen Verantwortung bewusst!

PROFESSOR Nun wohl, Pastor, wenn Sie mich von d e r Seite packen, mag ich es mir vielleicht überlegen.

PASTOR *(lächelnd)* Ich wusste, Sie würden sich überzeugen lassen.

PROFESSOR Lächeln Sie nicht, wenn Sie das sagen.

PASTOR Warum nicht?

PROFESSOR Nehmen Sie das Lächeln zurück!

PASTOR Ein Lächeln kann nie etwas schaden.

PROFESSOR Wohl, dass es kann!

PASTOR Inwiefern?

PROFESSOR Wo sind die Schiffsbillets?

PASTOR Hier.

PROFESSOR *(die Billetts vor den Augen des Pastors zerreißend)*
Insofern! *(Ohne ein weiteres Wort verlässt er das Zimmer.)*

MUTTER Da haben wir's! Jetzt haben Sie alles verdorben!

PASTOR So ein Dickkopf!

MUTTER Sie kennen ihn doch: Er kann nicht existieren ohne seinen Heiligenschein!

PASTOR Das ärgert mich eben! Er ist ein Hypokrit! Ein Scheinheiliger!
(Er steht auf, um den Leim zu suchen.)

MUTTER Aber er weiß es nicht!

PASTOR Ja, nehmen Sie ihn nur in Schutz. Die kleine Lektion schadet ihm gar nichts!

MUTTER Die kleine Erbschaft hätte uns auch nichts geschadet! Stellen Sie sich das vor! Einmal in ihrem jungen Leben hätte man die Kinder mit allem versorgen können, was sie brauchen. Oder mit ein bisschen mehr. Mit Dingen, die ihre kleinen Herzen sich wünschen! *(Sie geht zur Kommode und nimmt eine kleine bauchige Flasche aus der Lade und bringt sie an den Tisch.)* Weihnachten zum Beispiel! Wenn ich daran denke, was andere Kinder bekommen, möchte ich mich am liebsten verstecken! Was suchen Sie dort?

PASTOR Den Leim.

MUTTER Hier! *(Sie stellt das Leimfläschchen, das sie längst in der Hand hat, auf den Tisch. Der Pastor setzt sich hin und beginnt zu kleben.)* Er meint es gut! Er wäre ein ganz anderer, wenn er mehr Geld hätte und weniger Sorgen!

PASTOR Ein anderer? Meinen Sie auch ein Besserer?

MUTTER Natürlich ein Besserer! Bekleckern Sie mein Tischtuch nicht mit dem Leim! Glauben Sie mir, wenn er auswärts nicht soviel zu buckeln hätte, müsste er zu Hause nicht den Tyrannen spielen! *(Pastor sieht hilflos auf seine Finger, die Karten, den Teppich usw.)* Na, nun klebt wohl so ziemlich alles mit Ausnahme der Schiffskarten? *(Sie hilft ihm.)*

PASTOR Danke! Ich werde ihn schon rumkriegen! *(Er erhebt sich, steckt seinen Brief wieder ein und geht zur Tür.)* Ich gehe jetzt und hole eine Flasche Wein und den Bürgermeister, und alles andere überlassen Sie uns. *(Er geht zur Tür.)*

MUTTER *(kopfschüttelnd)* Sie müssen an Wunder glauben!

PASTOR Das ist mein Beruf. Ab.

MUTTER beginnt den Tisch abzuräumen.

MARTHA *(draußen)* Auf Wiedersehen, Herr Pastor.

MUTTER *(hinausrufend)* Martha, sei so gut und räume hier mal ab. *Martha kommt eiligst und räumt stillschweigend ab.*

MUTTER *(bringt den Leim auf den Platz in der Kommode, nimmt dann die Schiffskarten vom Tisch, überlegt und ruft, während Martha mit dem Geschirr in die Küche geht)* A t l a n t a !

ATLANTA *(von draußen)* Ja, Mutti?

MUTTER Komm einen Augenblick rein, mein Kind!

ATLANTA *(eintretend)* Was ist, Mutti?

MUTTER Setz dich. Ich habe mit dir zu sprechen.
Sie zieht den Wäschekorb hervor und beginnt, die Stücke durchzusehen und zu falten.

ATLANTA *(hilft Mutter)* Was ist los, um Gottes willen, Mutti?

MUTTER Deine Tante Josephine ... ist gestorben.

ATLANTA Oh ... armes Tantchen!

MUTTER Gott gebe ihr Frieden. – Du bist nun ein erwachsenes Mädchen, Atlanta, und ich denke, es ist Zeit, dass ich mit dir über des Lebens ernstere Probleme sprechen ... *(Ihr das Bein einer langen Männerhose reichend)* Halt mal, mein Kind! *(Sie setzt sich neben Atlanta.)*

ATLANTA O ja Mutti, ...

MUTTER Tante Josephine war das Opfer eines großen Unglücks. *(Sie nimmt Nadel und Faden.)*

ATLANTA Ja, Mutti ...

MUTTER Als sie in deinem Alter war ... oder vielleicht ein bisschen weniger als ein paar Monate älter ...

ATLANTA Das kommt ja nicht drauf an, Mutti – erzähl nur ...

MUTTER Du weißt, mein Kind, nicht alle Mädchen sind so sorgsam behütet, wie du und deine Schwestern es sind ...

ATLANTA Nein, Mutti ...

MUTTER Tante Josephine war es nicht. Und so konnte es geschehen, dass sie den Fehler ihres Lebens machte ...

ATLANTA Oh ...

MUTTER Mit anderen Worten: Sie bekam ein Baby, ohne verheiratet zu sein ...

ATLANTA Ja, Mutti, es war ein Junge, und er wog achteinhalb Pfund.

MUTTER Woher weißt du das?

ATLANTA Das wissen wir alle.

MUTTER Von wem?

ATLANTA Lohengrin. Er ist der einzige, der dableiben kann, wenn wir alle

rausgeschickt werden.

MUTTER Und wir dachten, er verstünde noch nichts.

ATLANTA Das tut er auch nicht. Aber wir kriegen es raus aus ihm.

MUTTER Das ist ja reizend! Und du, die Älteste, bist auch mit dabei?
Schämst du dich nicht?

ATLANTA Aber Mutti, wie können wir wissen, was rauskommt, wenn wir anfangen, ihn auszuquetschen?

MUTTER Dann weißt du wohl auch, dass Tante Josephine aus der Familie ausgestoßen wurde?

ATLANTA Ja, Mutti. Vater bestand darauf.

MUTTER Richtig.

ATLANTA War das nicht ein bisschen grausam von Papi?

MUTTER Vielleicht. Aber er ist auch grausam gegen sich selbst in Fragen der Moral. Und es ist nicht an uns, ihn zu kritisieren.

ATLANTA Nein, Mutti.

MUTTER Besonders nicht, wenn wir wichtigere Sorgen haben!

ATLANTA Was für Sorgen, Mutti?

MUTTER Tante Josephine hat dir was vererbt ...

ATLANTA Oh ...!

MUTTER Die gute Seele!

ATLANTA Wie viel, Mutti?

MUTTER Das weiß ich nicht, aber du wirst nach Montevideo fahren.

ATLANTA (*springt auf und tanzt um den Tisch*) Oh, wie interessant! Oh, Mutti, wie wunder-, wundervoll! Wann fahren wir?

MUTTER Das ist es eben. Vater will nicht.

ATLANTA Warum nicht?

MUTTER Er weigert sich, das Geld anzurühren!

ATLANTA Das braucht er nicht. Ich werde es anrühren!

MUTTER Das will ich nicht gehört haben!

ATLANTA (*kommt gelaufen und kniet an Mutters Seite*) Es ist mir so herausgerutscht.

MUTTER Eben. – Und nun kommt das, weshalb ich mit dir sprechen wollte: Wenn Vater die Angelegenheit dir gegenüber erwähnt...

ATLANTA Dann rede ich ihm zu...

MUTTER Nein. Das würde er merken...

ATLANTA Dann rede ich ihm lieber ab...

MUTTER Das kommt ganz darauf an. Das muss man fühlen. Du musst diplomatisch sein. Es wird höchste Zeit, dass du lernst, mit Männern umzugehen.

ATLANTA Oh, das kann ich, Mutti.

MUTTER So?

ATLANTA Herbert tut alles, was ich will ...

MUTTER Ja?

ATLANTA Vorgestern wollte ich mit ihm ins Kino gehen, und er i s t mit mir ins Kino gegangen!

MUTTER Das ist allerdings ...

ATLANTA Mutti, du kommst doch natürlich mit nach Montevideo?
Sie springt wieder um den Tisch.

MUTTER Einer muss bei den Kindern bleiben. Außerdem hätte ich nichts anzuziehen.

ATLANTA (*bleibt jetzt hinter dem Tisch stehen*) Das ist es, worüber ich schon lange mit d i r sprechen wollte, Mütterchen. Du kannst nicht mehr so rumlaufen mit deinen langen Kleidern von Großmutter. Mir blutet das Herz, wenn ich das sehe. Wirklich, Mutti.

MUTTER Du vergisst, dass ich zwölf Kinder habe, darunter eine heiratsfähige Tochter ...

ATLANTA Eben. Und du hängst alles auf uns hinauf. Namentlich auf mich. Ich will das nicht. Lieber laufe ich nackt umher.

MUTTER Ich glaube nicht, dass dein Vater damit einverstanden wäre.

ATLANTA Ach, Papi! Manchmal bin ich wütend auf Papi!

MUTTER Ich auch! – Das will ich nicht gehört haben. Warum bist du wütend?

ATLANTA Dass er dich so rumlaufen lässt.

MUTTER Er gibt mir jeden Pfennig, den er verdient. Außerdem sieht er es gar nicht, ob ich lange oder kurze Kleider trage. Er sieht mir in die Augen und nicht auf die Kleider.

ATLANTA *(sehr beeindruckt, kommt hinter Muttis Stuhllehne)* Verzeih, Mutti, das war sehr töricht, was ich gesagt habe. Und du weißt, dass ich es nicht böse gemeint habe, nicht wahr? Ich fühle sehr wohl, wie lieb er uns alle hat, so wunderbar er manchmal ist.

MUTTER Alle Männer sind wunderbar, mein Kind. Und solange wir ihre Wunderlichkeit nicht merken, sind wir verliebt. Und sobald wir sie sehen und sie stört uns nicht, lieben wir.

ATLANTA *(lehnt ihre Wange an Muttis Kopf)* Oh, Mutti, ich fange gleich an zu weinen. Ich verdiene eine solche Mutti gar nicht, Glaubst du, dass ich meinem Mann eine gute Frau sein werde?

MUTTER Wie ich uns kenne, wird dir gar nichts anderes übrig bleiben. – Wann wollte Herbert denn hier sein?

ATLANTA Um eins.
Eine Kuckucksuhr ruft: „Kuckuck“.

MUTTER Es ist eins. Es klingelt.

ATLANTA Gut erzogen? *(Stürzt zum Spiegel.)*

MUTTER Na, wunderbar! Aber du glühst ja, Mädel. Es ist gar nicht gut, die Männer merken zu lassen, wie sehr uns an ihnen gelegen ist.

ATLANTA Ich lasse mir bestimmt nichts merken, Mutti.

Herbert Kraft tritt ein. Er will auf Atlanta losstürzen, die auf Mutter zeigt, worauf er diese erst artig begrüßt.

HERBERT Guten Tag, Frau Professor.

MUTTER Guten Tag, Herr Kraft.

HERBERT *(übertrieben förmlich)* Guten Tag, Atlanta!

ATLANTA Guten Tag, Herbert! *Pause.*

MUTTER Na, wie wär's mit ein bisschen Kaffee und Kuchen?

HERBERT Das wäre wunderbar, Frau Professor.

MUTTER Ich setze welchen auf. Ich decke im Kücheneckchen für euch.
Dort ist es gemütlicher.

HERBERT Bei Ihnen ist es überall gemütlich, Frau Professor.

MUTTER Komplimente sind bei Atlanta zu deponieren, Herr Kraft.

HERBERT *(außer sich)* Ich ... ich könnte Sie umarmen und küssen, Frau Professor!

MUTTER Später mal! – Ich rufe euch, Kinder. *Ab.*

HERBERT Deine Mutter ist die süßeste Mutter, die ich je ...
Er wird unterbrochen, weil Atlanta auf ihn zugelaufen ist und ihn abküsst, Augen, Stirne, Mund und Nase.

ATLANTA Nicht wahr, du merkst nichts? Mutti sagt, ich soll dich nicht merken lassen, wie lieb ich dich habe. Nicht wahr, du merkst nichts?
Sie küsst ihn aufs Neue.

HERBERT Gar nichts. *(Er küsst sie ebenso innig.)* Atlanta! Wie lieb ich dich habe! Atlanta! Was für ein süßer Name! *(Blickt ihr voll Zärtlichkeit in die Augen.)*

ATLANTA *(tut das gleiche)* Weißt du, wieso ich zu dem Namen gekommen bin? *(Sie setzt sich auf den Tisch.)*

HERBERT Wegen deiner blauen Augen?

ATLANTA Nein. – Pass auf: Vati und Mutti heirateten sozusagen auf ihrer Hochzeitsreise ... originell, nicht wahr? ... und zwar auf dem amerikanischen Schiff ‚S.S. Atlanta‘! Mitten im Atlantik! Und so beschlossen sie, falls ich ein Mädchen würde, mich ‚Atlanta‘ zu taufen.

HERBERT Und?

ATLANTA Und? Ich bin ein Mädchen geworden, das siehst du doch!

HERBERT Das sehe ich doch! *(küsst sie wieder zärtlich und setzt sich zu ihr auf den Tisch.)*

ATLANTA Weißt du, was ich möchte?

HERBERT Was denn?

ATLANTA Dass wir, wenn es das Schiff noch gibt, auch auf der ‚Atlanta‘ heiraten. Es hat den Eltern solches Glück gebracht. Sie haben sich nämlich sehr lieb, musst du wissen.

HERBERT Ich glaube, deine elf Geschwister bezeugen das.

ATLANTA Werden wir auch zwölf Kinder haben?

HERBERT Ich möchte mich nicht gleich auf eine beschränkte Anzahl festlegen. Wenn wir es uns leisten können, möchte ich zwölf Dutzend von dir haben.

ATLANTA (*tanzt, sich im Kreise drehend, von ihm weg*) Leisten? Vielleicht können wir es uns leisten!

HERBERT Nanu? Ein Geheimnis? (*steht auf*)

ATLANTA (*fliegt wieder an seinen Hals*) Tante Josephine ist tot und hat mir was vererbt...

HERBERT Oh ...

ATLANTA Ich weiß noch nicht, wie viel es ist, aber sicher genug, dass wir heiraten können...

HERBERT Hoffentlich ist es nicht zuviel...

ATLANTA Wie meinst du das?

HERBERT Wenn du ein reiches Mädchen wirst, bin ich deinem Vater vielleicht nicht mehr gut genug als Schwiegersohn ... (*Dabei setzt er sich an den Tisch.*)

ATLANTA Wen heiratest du? Vater oder mich? (*Setzt sich zu ihm.*) Keine Angst, Herbert, für mich gibt es keinen anderen Mann in der Welt! Alles hängt jetzt davon ab, Vater dazu zu kriegen, mit mir nach Montevideo zu fahren.

HERBERT Nach Montevideo?

ATLANTA Ja. Dort müssen wir die Erbschaft antreten...

HERBERT Nach Montevideo! Vielleicht sollte ich doch noch vorher um deine Hand bitten...

ATLANTA Hast du Angst, dass ich mich in Montevideo verlieben könnte?

HERBERT Erstens das. Und zweitens habe ich Angst vor deinem Vater ...

ATLANTA Vor Papi?

HERBERT Ja, vor Papi. Ich hätte schon längst um dich angehalten, wenn

mir nicht immer im letzten Moment der Mut dazu fehlte. Dein Papi erinnert mich so schrecklich an einen Pauker, den wir hatten – Verzeihung: Lehrer – und dein lieber Papi ist ja auch Lehrer und hat all diese Allüren, unter denen ich einst so gelitten habe, dass ... ich weiß nicht, wieso ... in seiner Gegenwart werde ich sofort zum Schüler...

ATLANTA Jeder wird in Papis Gegenwart zum Schüler...

HERBERT Mag sein, aber ich benehme mich dann so trottelhaft, dass ich fürchte, Papi wird sich mit Recht weigern, seine Tochter einem ausgemachten Halbidioten zu geben.

ATLANTA (*zärtlich sein Haar streichelnd*) Papi liebt ein gewisses Maß von Beschränktheit.

HERBERT Und du glaubst, ich werde seinen Ansprüchen genügen? Ich fürchte, ich werde alle seine Erwartungen übertreffen...

ATLANTA Pst ... er kommt! (*Beide fahren auseinander.*)

PROFESSOR (*eintretend*) Wo ist denn die Mama? – Ei sieh da, mein lieber Herr Gewalt!

HERBERT Kraft.

PROFESSOR Kraft vielmehr. (*Zu Atlanta*) Wo ist denn die Mama? (*Späht im Zimmer umher.*)

ATLANTA In der Küche.

PROFESSOR Was macht sie da?

ATLANTA Kaffee.

PROFESSOR Soso. (*Immer noch suchend*) Hast du keine Papierschnitzel herumliegen sehen?

ATLANTA Nein, Papa.

PROFESSOR Bläuliche?

ATLANTA Nein, Papa.

PROFESSOR (*zu Herbert, streng*) Sie auch nicht?

HERBERT (*wie ein Schüler*) Nein, Herr Professor.

PROFESSOR Haben Sie mir überhaupt schon einmal eine positive Antwort gegeben?

HERBERT *(wieder ganz Schüler)* Nein, Herr Professor.

PROFESSOR Setzen!

HERBERT *(setzt sich a tempo. Professor geht ab.)* Da hast du's. Wenn er mich anguckt, fühle ich mich wie ein Kaninchen unter dem Blick einer Schlange.

ATLANTA Das macht nichts. Ich werde bei ihm um deine Hand anhalten...

MUTTER *(eintretend)* So, Kinder, der Kaffee wartet.

HERBERT *(wie erlöst)* Sie sind so lieb, Frau Professor.

ATLANTA Komm, Herbert. Wiedersehen, Mutti. *(Sie zieht Herbert mit fort und schiebt ihn hinaus. In der Tür)* Papi hat nach dir gefragt, Mutti.

MUTTER So?

ATLANTA Und nach den Papierschnitzeln.

MUTTER Ei sieh mal an!

ATLANTA Bläulichen.

MUTTER Ja, ja ...

ATLANTA Wiedersehn, Mutti!

MUTTER Wiedersehn. *(Atlanta ab. Mutter hört den Professor kommen und beschäftigt sich mit dem Wechseln der Tischdecke, ein Liedchen summend.)*

PROFESSOR eintretend. Er sucht jetzt im Papierkorb nach den Billettresten.

MUTTER Suchst du was?

PROFESSOR Wo ist der Pastor?

MUTTER Nicht im Papierkorb!

PROFESSOR Wo er hingegangen ist?

MUTTER Er holt eine Flasche Wein.

PROFESSOR Wozu?

MUTTER Zum Trinken ... ich meine, zum Servieren beim Kartenspiel...

PROFESSOR Aha!

Mutter holt den Strickstrumpf aus dem Wäschekorb.

MUTTER Und bevor er ging, hielt er mir einen kleinen Vortrag.

PROFESSOR Worüber?

MUTTER Über dich. *(Sie geht an den Tisch.)* – Er sagte, du seist ein Tyrann. *(Sie setzt sich, mit dem Rücken zum Vater.)*

PROFESSOR Sieh mal an! *(Setzt sich neben den Wäschekorb.)*

MUTTER Er sagte aber auch, dass sich unter deiner rauen Schale das Herz eines Lämmchens verberge...

PROFESSOR So, so. *(Sucht im Wäschekorb.)*

MUTTER Und dass, wenn du jemals zu Geld kommen solltest, du der wohlthätigste Bürger in der Gemeinde sein würdest.

PROFESSOR Einen Schm ... Das hat er gesagt?

MUTTER Das hat er gesagt. Und ferner hat er gesagt, dass der Gedanke an Wohltätigkeit der einzige Anlass für dich sein könnte, dieser Erbschaft eventuell d o c h etwas näher zu treten!

PROFESSOR So, so. – Und du?

MUTTER Ich musste ihm recht geben. *(Professor erhebt sich und kommt vor den Tisch.)* – Nimm mal an, wir erbten hunderttausend Dollar!

PROFESSOR Du bist wahnsinnig...

MUTTER Nein, nein, nur um mit einer Zahl zu beginnen! Von hunderttausend Dollar könntest du leicht zehntausend Dollar wohlthätigen Zwecken stiften...

PROFESSOR *(sinnend ins Publikum blickend)* Natürlich könnte ich das!

MUTTER Das hängt ganz von dir ab...

PROFESSOR Fünftausend jetzt und fünftausend später ... eventuell ---

MUTTER Da hätte dir niemand was dreinzureden...

PROFESSOR Hm! Von dieser Seite sah ich's nie! ... In der Tat, wenn man bedenkt, wie viel Gutes ich mit diesem Gelde stiften könnte ... so betrachtet, hätte ich eigentlich kein Recht, das Geld zurückzuweisen ... kein Recht!

MUTTER Kein Recht!

PROFESSOR Ich sagte das bereits zweimal! Kein Recht! ... Ich müsste meinen Stolz auf dem Altar der Wohltätigkeit verplempern ... opfern!

MUTTER Natürlich darfst du nicht zu weit gehen ... in deiner Wohltätigkeit. Bedenke, unsere letzten sechs Kinder sind noch niemals in einem Kaufhaus gewesen. Sie tragen alle auf, was die ersten sechs ausgewachsen haben.

PROFESSOR Es ist eine Schande!

MUTTER Und noch etwas: Wie wäre das, wenn du spazieren gingest und die Leute auf der Straße wisperten: ‚Da geht er, unser Wohltäter!‘

PROFESSOR Hör auf...!

MUTTER Dann könntest du auch mit manchen sogenannten Freunden Abrechnung halten!

PROFESSOR Mein Gott, was ich unserm Rektor beim Abschied sagen würde! ‚Lieber Freund‘, würde ich sagen, ‚le ...‘

MUTTER schreit laut auf!

PROFESSOR ... ‚I e b e n Sie wohl!‘ würde ich sagen.

MUTTER Traugottchen, denk doch an die wundervolle Reise. Der Traum eines Lebens wird Wirklichkeit!

PROFESSOR Unsere ersten gemeinsamen Ferien!

MUTTER Gemeinsam? Ich fürchte, ich werde bei den Kindern bleiben müssen. Sag, warum nimmst du nicht den Pastor mit auf meine Karte?

PROFESSOR Mutter, ich durchschaue dich wie eine Glasscheibe. Er soll nicht nur auf meine S e e l e aufpassen...

MUTTER So habe ich es nicht gemeint.

PROFESSOR Wo sind die Schiffskarten?

MUTTER Der Pastor hat sie zusammengeklebt.

PROFESSOR Aha.

MUTTER Wieso aha?

PROFESSOR Du Schlange! Wer gab Adam den Apfel?

MUTTER Eva. Aber ich glaube nicht, dass Adam sich so lange bitten ließ.

PROFESSOR Sicher nicht. *(Er fasst sie um die Taille, aber sie entwindet sich.)*

MUTTER Traugott, du vergisst dich!

PROFESSOR Im Gegenteil! Ich besinne mich auf dich! Weißt du, was mir gerade einfällt? Wenn ich das Geld nehme, könnten wir uns unter anderen Dingen auch noch ein Baby leisten.

MUTTER Traugott Hermann, das geht zu weit. *(Sie geht zur Tür und ruft zurück)* Casablanca! Ab.

PROFESSOR *(nach einem Augenblick des Nachdenkens)* Sie meint Casanova! *(In seiner gehobenen Laune summt er ein Liedchen vor sich hin und geht Mutter nach. Vor einem Spiegel bleibt er stehen, verbeugt sich vor seinem Spiegelbild und flüstert)* ,Da geht er, unser Wohltäter!'

Er verlässt das Zimmer. – Pastor und Bürgermeister treten auf.

PASTOR *(versucht, die mitgebrachte Flasche Wein zu öffnen)* Also vergessen Sie nicht: Wenn die Rede auf die Reise nach Montevideo kommt, sind Sie dafür und ich bin dagegen.

BÜRGERMEISTER Gemacht!

PASTOR Dann beweisen Sie mir, und das wird den Professor überzeugen, was für ein Trottel ich bin...

BÜRGERMEISTER Eine Kleinigkeit ... *(lacht überlaut)* Hohohoho...

PROFESSOR *(eintretend, ein Kartenspiel in der Hand)* ,Nenne mir, Muse, den Mann, den Vielgereisten ...' Ah, da ist ja auch unser Bürgermeister! Wie geht es Ihnen, Sie alter Pomuchelskopp? *(Er schlägt ihm jovial auf die Schulter.)*

BÜRGERMEISTER Ich habe Sie schon lange nicht so guter Laune gesehen, Sie alter Duckmäuser. *(Er schlägt ihm stärker auf die Schulter.)*

PROFESSOR *(das Kartenspiel auf den Tisch werfend)* Und das ärgert Sie, Sie alter Erbschleicher! *(Er schlägt ihm noch stärker auf den Rücken.)*

BÜRGERMEISTER Nein, das freut mich, Sie altes Patentekel!

Haut ihm auf den Buckel, dass der Professor fast über den Tisch fliegt. Stammtischhumor! Immerhin war der letzte Schlag so, dass der Professor vorzieht, das Spiel abubrechen.

Während der Bürgermeister noch dröhnend über seinen Witz lacht, nimmt der Professor die Flasche in die Hand und studiert das Etikett.

PROFESSOR *(sprachlos)* Neuchâtel! Pastor, wo haben Sie d e n aufgetrieben?

PASTOR Suchet, so werdet ihr finden!

PROFESSOR Das ist Bestechung!

MUTTER *(eintretend. Sie hat ein Teeschürzchen zum Kartenspiel angelegt)* Guten Tag, meine Herrn! *(Zum Bürgermeister)* Wie geht es unserem Stadtoberhaupt heute Abend?

BÜRGERMEISTER Prachtvoll, Frau Professor. Nie besser!

PROFESSOR Mutter, die erinnerst dich, wann wir diesen Wein zum letzten Male tranken?

MUTTER Natürlich, Liebling. Wer gibt?

PASTOR Immer, wer fragt!

PROFESSOR Na, wann war es? *(Er schenkt ein.)*

MUTTER Das weiß doch jedes Kind! *(Mutter teilt.)*

PROFESSOR Ich will es von dir hören! Den Ort, das Jahr und bei welcher Gelegenheit!

BÜRGERMEISTER Er ist nicht glücklich, wenn er nicht jemand prüfen kann!

PROFESSOR Nun, Mutter?

MUTTER Sag du's doch, Liebling!

Bürgermeister nimmt eine Karte und legt eine der seinen ab.

PROFESSOR Ich will es dir sagen: es war genau vor achtzehn Jahren am Thunersee, im Schweizerland! Als wir uns verlobten!

MUTTER Oh!

PROFESSOR Ja, oh! *(nimmt seine Karten und ordnet sie.)* Wir saßen in einem kleinen Gartenlokal am Ufer des Sees. *(Er nimmt eine neue Karte auf.)* Die Sonne schien von einem blauen Himmel in ein blaues Wasser. Weit in der Ferne reckten die Bergriesen – guck mir nicht in die Karten – ihre schneebedeckten Häupter in das Firmament!

MUTTER Leg eine Karte ab, Liebling!

PROFESSOR Einen Augenblick! In das Firmament! Die Saaltochter brachte eine Flasche Neuchatel, und nun sprachst du ... weißt du noch, um was du mich batest?

MUTTER Dich nicht zu betrinken. Nun leg schon eine ab, Liebling!

PROFESSOR Du batest mich, dir zu sagen, ob ich dich liebe! *(Er wirft eine Karte auf den Tisch!)*

MUTTER Auf die habe ich gewartet! Aus! *(Sie legt ihre Karten auf.)*

ALLE *(gucken auf die Karten)* Nein!!!

MUTTER Ja! *(nimmt den Block, um zu notieren)*

PROFESSOR Sooft ich sentimental werde, kostet es mich Geld!

PASTOR Es bleibt in der Familie. *(Er teilt.)*

BÜRGERMEISTER Da wir gerade von der Schweiz sprechen! Es gibt doch nichts Schöneres, als hin und wieder eine kleine Reise zu machen! Wie? Oder noch besser, eine große! Was? Haben Sie schon gehört, Pastor, was der Apotheker von seiner Reise nach Montevideo erzählte? Ich bin fast gestorben vor Lachen!

PROFESSOR Fast? Probieren wir es noch einmal!

BÜRGERMEISTER Nicht in Gegenwart der Frau Professor!

PROFESSOR Ach, sie hat noch nie einen Witz verstanden!

MUTTER Hermann, wie kannst du so etwas sagen! Den werde ich verstehen! Bitte, Herr Bürgermeister! Bitte erzählen Sie.

BÜRGERMEISTER Also, unser Apotheker geht spazieren in einer Straße in Montevideo ... *(lacht)* Da plötzlich ... *(lacht)* Es ist zu komisch!

PROFESSOR *(streng)* Das werden w i r beurteilen!

BÜRGERMEISTER Also unser Apotheker geht spazieren in einer Straße in Montevideo ... *(muss wieder lachen)*

MUTTER Er lacht so elegant!

BÜRGERMEISTER Also, unser Apotheker geht spazieren in einer Straße in Montevideo.

PROFESSOR Muss eine längere Straße gewesen sein!

BÜRGERMEISTER Da plötzlich sieht er eine Menschenmenge vor einem Schaufenster stehen. Er geht näher und sieht in diesem Schaufenster eine lebende, wunderschöne Dame in einer Badewanne liegen! Mit nichts bekleidet als mit Seifenschaum bis an den Hals – es war eine Reklame für eine Badeseife!

MUTTER Wie hieß die Seife?

PROFESSOR Das ist doch wurscht!

BÜRGERMEISTER Da plötzlich riss ein junger Mann aus der Menge den Hut vom Kopf und fing an, die Nationalhymne zu schmettern! – Aber ... es wirkte nicht!

PASTOR Wieso nicht?

PROFESSOR Warum nicht?

BÜRGERMEISTER Sie stand nicht auf!

Tolles Gelächter. Mutter versteht es nicht.

PROFESSOR *(alle zur Ruhe mahnend)* Na, Mutter?

MUTTER *(nach angestrengtem Nachdenken)* Vielleicht war sie eine Ausländerin?

Unbeschreibliches Gelächter.

BÜRGERMEISTER Na, Pastor, was ist denn Ihre Meinung?

PASTOR Worüber?

BÜRGERMEISTER Reisen! Die Welt! – *(Bei diesen Worten gibt er dem Pastor heimlich einen Tritt)* – sehen?

PASTOR Nee, nee! Ich bleibe am liebsten in meinen vier Wänden! *(Hier kriegt der Pastor einen Tritt von Mutter.)* Bleibe im Lande und nähre dich redlich!

PROFESSOR Ihr beiden miserablen Schauspieler! Bevor ihr eure Komödie weiterspielt, lasst euch sagen, dass ich niemals an die Großmutter meiner Schwester glauben werde! Quidquid id est ...!

PASTOR Ach, was ! Ich kann kein hölzernes Pferd in diesem Testament entdecken! Bedenken Sie doch, wie viel Gutes Sie mit dem Gelde tun könnten!

BÜRGERMEISTER Denken Sie an die Gemeinde! Wir könnten endlich

den geplanten Tunnel bauen vor dem Schulhaus, damit die Kinder nicht über die belebte Straße müssen. Wir würden ihn Hermannntunnel nennen!

MUTTER Traugott!

BÜRGERMEISTER Oder den Traugott-Tunnel!

PASTOR Oder den Hermann-Traugott-Tunnel! Und denken Sie auch an Ihre Familie!

MUTTER Ach ja, Hermann! Denke doch! Wir könnten uns unter anderem, wie du selbst vorhin sagtest, auch noch ein ... Du weißt schon, was ... leisten!

PROFESSOR (*überwältigt*) Wo sind die Schiffskarten?

MUTTER Hier!

BÜRGERMEISTER (*anstimmend*) Zwei-drei: Muss i denn, muss i denn ...

ALLE (*einfallend*) Zum Städtelein hinaus, Städtelein hinaus ...

Professor und Bürgermeister, Mutter und Pastor haben angestoßen.

PROFESSOR (*stößt mit Mutter an*) Und du, mein Schatz bleibst hier ...

VORHANG

ZWEITER AKT

Da wären wir nun: in der zart parfümierten Atmosphäre des Empfangssalons im Haus in Montevideo.

Was uns zunächst auffällt, ist über einem geschmackvollen, großen Plattenspieler das Gemälde einer schönen Frau in weißem Pelz und rotem Haar, offenbar, das einer Künstlerin. Sie lächelt rätselhaft und ist für die Begriffe eines Banausen sogar reizvoller als die Mona Lisa. Ihr Lächeln beherrscht den ganzen Raum, der im Übrigen mit weichen Sitzgelegenheiten wohl ausgestattet ist. Hier lässt es sich gut empfangen.

Ein kardinalrotes Plüschsofa in der Mitte der Bühne hebt sich vorteilhaft ab von dem Grün der exotischen Pflanzen im Patio, der sich im Hintergrund, eingerahmt durch Glasperlenportieren, an den Salon anschließt, und in dem die Sonne mit dem dünnen Strahl eines kleinen Springbrunnens spielt.

Eine leichte Treppe mit zierlichem schmiedeeisernem Geländer führt in launigem Schwung hinauf zur Balustrade, von wo mehrere Türen in mehrere Zimmerchen führen. Der bei aller Exotik gewahrte Geschmack lässt vermuten, dass dieses Etablissement, was immer es sei, kein billiges ist. Von dem kardinalroten Sofa, das sich so gut vom Grün des Patio abhebt, hebt sich seinerseits Pastor Riesling in seinem hellgelben, fertig gekauften Tropenanzug farbenfreudig ab. Es scheint ihm hier außerordentlich zu gefallen. Mit Behagen liest er seine Zeitung. Leise Grammophonmusik eines rassigen Tangos, zu dessen Rhythmus der Pastor unbewusst mit dem Fuße wippt, weht süß aus einem der Zimmerchen, als der Professor oben auf der Balustrade erscheint. Er scheint prächtiger Laune und sein Misstrauen – wenigstens im Augenblick – von Ferienstimmung verdrängt zu sein. Er riskiert sogar ein paar Tanzschritte und man muss feststellen, dass er kein schlechter Tänzer gewesen sein muss!

Als er den Pastor bemerkt, beugt er sich über das Geländer und ruft gutgelaunt:

PROFESSOR Den allerschönsten guten Morgen, lieber Pastor!

PASTOR Guten Morgen. Ich dachte, Sie stünden überhaupt nicht mehr auf.

PROFESSOR Ich habe geschlafen wie Dornröschen, wenn ich auch nicht so aussehe! Diese Betten! Haben Sie jemals zuvor auf solch einer Matratze gelegen, Pastor? Was sage ich gelegen – geschwebt!

PASTOR Und diese seidenen Decken! Ich habe kaum gewagt, mich damit zu verhüllen.

PROFESSOR Ich hoffe, Sie taten es trotzdem. – Und dieses Haus! *(Er beklopft die Wände.)* Was glauben Sie, ist es wert?

PASTOR Oh, ich sollte sagen hunderttausend Mark.

PROFESSOR Ich d e n k e nicht daran, es zu verkaufen! – Pastor, heute Abend feiern wir! Sie sind mein Gast! Wir werden Montevideo kennen lernen und Montevideo uns!

PASTOR Glückliches Montevideo! Wird Atlanta dabei sein?

PROFESSOR Wo denken Sie hin?

PASTOR Schläft sie noch?

PROFESSOR Ich glaube. *(Kommt die Treppen herunter.)*

PASTOR Sollten wir sie nicht wecken?

PROFESSOR Lassen Sie sie! Gönnen wir ihr die Sensation, einmal a l l e i n in einem Bette zu schlafen ... Sie wissen, wir konnten uns nie so viele Betten leisten wie Kinder. – Im Übrigen bin ich hungrig wie ein Bär.

PASTOR Das Frühstück ist bereits bestellt.

PROFESSOR Wie aufmerksam! *(Er bleibt vor dem Porträt an der Wand stehen.)* Pastor!

PASTOR Ja?

PROFESSOR Wissen Sie, wer das ist?

PASTOR Ihre Schwester.

PROFESSOR Josephine! Sie hat sich gar nicht verändert!

PASTOR Das Porträt einer vollendeten Dame.

PROFESSOR Ja. Das Porträt ist vollendet!

PASTOR Fangen Sie schon wieder an? Wollen Sie sich freundlichst erinnern, dass Sie Gast in ihrem Hause sind!

PROFESSOR Sie vergessen...

PASTOR Ich vergesse nichts. Ich weiß nur, dass sie Ihre Grausamkeit mit einer sehr noblen Rache beantwortet hat.

PROFESSOR Vielleicht sind meine Ansprüche an Moralbegriffe zu hoch.

PASTOR Sicher! Außerdem dachte ich, wir wären auf Ferien hier...

PROFESSOR Moral kennt keine Ferien. Hat man sie, ist sie wie ein undurchlässiger Mantel. Keine Versuchung kann ihn durchdringen.

PASTOR Ich hoffe, Sie halten ihn gut zugeknöpft heute Abend.

PROFESSOR Kleiner Schelm! Was denken Sie, dass ich vorhabe? Nur ein bisschen umsehen! Das kann nichts schaden.

BELINDA *(ein sehr niedliches Stubenmädchen tritt ein, einen Frühstückswagen in die Halle rollend)* Guten Morgen, Herr Pastor. Madame de la Rocco wird im Augenblick kommen, um die Herren zu begrüßen. Sie möchten es sich inzwischen bequem machen und mit dem Frühstück beginnen. *(Zum Professor)* Ihre kleine Freundin ist noch nicht auf, wie ich sehe?

PROFESSOR Die kleine Freundin ist meiner Tochter.

BELINDA Oh! Ich werde ihr Frühstück warm stellen, bis sie kommt. *(Sie nimmt ein Kännchen wieder mit.)* Wenn Sie noch einen Wunsch haben, ich heiße Belinda. *(Knickt und geht ab.)*

PASTOR *(ihr nachsehend)* Belinda ...!

PROFESSOR *(misstrauisch)* Wer ist Madame de la Rocco?

PASTOR Die Vorsteherin dieses Hauses. Sie ist im Dienste Ihrer Frau Schwester seit Jahren, wie ich höre.

PROFESSOR Im Dienste meiner Schwester seit vielen Jahren ... so ... so ...

PASTOR Was passt Ihnen daran wieder nicht?

PROFESSOR De la Rocco ...? Der Name passt mir nicht!

PASTOR Sie sind unheilbar! *(Er setzt sich ans Frühstückstischchen, an dem der Professor bereits Platz genommen hat.)*

PROFESSOR Seit sechs Wochen unser erstes Frühstück an einer nicht schaukelnden Tafel!

PASTOR Ist es schon sechs Wochen, dass ich meine Schäfchen verlassen habe? Wissen Sie, Professor, dass, so sehr ich Ihre Einladung sonst genieße, ich mir Gewissensbisse mache?

PROFESSOR Es ist meine Schuld! Ich hätte Ihre ganze Herde mitschleppen sollen!

PASTOR *(lachend)* Ich freue mich jedenfalls, dass Sie Ihre gute Laune wieder gewonnen haben, die Ihnen auf dem Schiff so gänzlich abhanden gekommen war.

PROFESSOR Seekrankheit hat nichts zu tun mit körperlicher Kraft oder Schwäche.

PASTOR Nein. Sie hat etwas mit dem Gehirn zu tun.

PROFESSOR Sehr richtig. Und ich freue mich, dass Sie so wenig darunter zu leiden hatten!

PASTOR Hahahahahaha!

MADAME DE LA ROCCO *(erscheint auf der Balustrade. Südländischer Typus, sehr distinguiert. Sie trägt ein großes, schwarzes Abendkleid. Mit einem großen, ebenfalls schwarzen Spitzenfächer weht sie sich Kühlung zu.)* Guten Morgen, meine Herren. Ich bin glücklich, Sie in unserem Heim willkommen zu heißen. Ich hoffe, Sie haben gut geruht nach der beschwerlichen Reise?

PROFESSOR Danke sehr, Madame ... e

ROCCO De la Rocco.

PROFESSOR Wollen Sie nicht bei uns Platz nehmen?

ROCCO Nur, wenn ich Sie in Ihrem Frühstück nicht störe. *(setzt sich zu ihnen)* Was macht unser kleines Töchterchen? Sie muss sehr müde sein, das liebe kleine Ding. Ich hoffe, sie wird sich gut bei uns einleben und recht lange bei uns bleiben! Das süße Herzchen! – Was ist Ihr Programm für heute, Herr Professor?

PROFESSOR Zunächst wollte ich mit Herrn Perino sprechen, dem Rechtsanwalt meiner Schwester.

ROCCO Er ist im Gericht heute morgen, aber er hat telefoniert, dass er Sie hier aufsuchen wird, sobald er abkömmlich ist. Gibt es irgendetwas, womit wir Ihnen inzwischen die Zeit vertreiben können? *(Sie lächelt angenehm.)*

PASTOR Ist hier nicht ein berühmtes Aquarium? Ich glaube, das würde unseren Professor interessieren, nicht wahr?

PROFESSOR Ja ... e ... natürlich ... oder irgendetwas anderes ... e ... wir können uns das noch überlegen...

ROCCO Natürlich. – Es sind auch bereits zwei Briefe für Sie angekommen, Herr Professor. *(Sie nimmt sie aus ihrem Dekolleté und gibt sie ihm.)*

PROFESSOR Vielen Dank. – Sagen Sie, Madame ... in welchem Zimmer ist eigentlich meine arme Schwester gestorben?

ROCCE Sie ist nicht hier gestorben. Sie starb in der Klinik...

PROFESSOR O ja, natürlich ... ich meine, in welchem Zimmer pflegte sie sich aufzuhalten, die Gute?

ROCCO Oh, sie hat nicht hier gewohnt.

PROFESSOR Nicht hier? Hatte sie mehrere Häuser?

ROCCO Aber ja. Sie hat zwölf solcher Institute über das ganze Land verstreut besessen. Ich verwalte sie alle.

PROFESSOR Institute?

ROCCO Sie haben davon gehört, natürlich?

PROFESSOR Natürlich ... e ...

ROCCO Natürlich! Vier davon sind allein auf Montevideo verteilt. Später, wenn es Ihnen Spaß macht, kann ich Ihnen einige zeigen. Sie sind alle wundervoll gelegen und gehen vortrefflich.

PROFESSOR So, so ... Sie gehen gut – diese Institute?

ROCCO Ausgezeichnet. Soll man sagen leider? Es war ein großes Bedürfnis dafür vorhanden in dieser etwas leichtlebigen Stadt. Das ist erklärlich, nicht wahr?

PROFESSOR Sehr erklärlich. – Was meinen Sie dazu, Pastor?

PASTOR Absolut ...

ROCCO Wir sind allzumal Sünder. Und alles verstehen heißt alles verzeihen. Ich weiß, dass unsere Madame – (*auf das Bild blickend*) – sich mit diesem Gründungen ein Denkmal gesetzt hat, das noch lange in der Erinnerung verstehender Seelen fortleben wird ...

PROFESSOR Sehr wahrscheinlich ...

ROCCO Glauben Sie mir, meine Herren, so mancher hat hier Trost und Erleichterung gefunden. Und neuen Mut ...

PASTOR Zweifellos ...

ROCCO (*sich erhebend*) Aber jetzt muss ich nach meinen Pflichten sehen ...

PROFESSOR Nur noch eine Frage, Madame: War meine Schwester je verheiratet?

ROCCO O nein. Das würde ihrem Beruf abträglich gewesen sein.

PROFESSOR Was w a r , genau genommen, ihr Beruf?

ROCCO *(droht schelmisch mit dem Finger)* Jetzt wollen Sie mich – wie sagt man bei Ihnen? – auf den Arm nehmen! *(Sie lacht herzlich.)*

PROFESSOR *(lacht ebenfalls)* Das wäre keine hässliche Idee! *(erschrickt vor seiner eigenen Courage und fasst sich wieder)* Was ich sagen wollte: Wenn sie nicht vermögend geheiratet hat, woher hat sie das viele Geld genommen?

ROCCO Sie war arm wie eine Kirchenmaus, als sie anfang. *(Blickt mit Bewunderung auf das Bild)* und hatte niemand, ihr zu helfen. Ganz allein machte sie ihr Vermögen mit der kleinen Gabe, die Gott ihr verliehen hatte ...

PASTOR Interessant ...

ROCCO Ich sage ‚kleine‘ Gabe, weil ich nicht glaube, dass sie talentierter war als viele andere. Aber bei niemandem war wohl das Wort, dass Genie Fleiß bedeutet, angebrachter als bei ihr. Ja, sie war fleißig, meine Herren. Sie beschämte uns jeden Tag aufs Neue.

PASTOR Erstaunlich ...

PROFESSOR Sagen Sie, Madame, hat sie ... e ... jemals von mir gesprochen?

ROCCO Um die Wahrheit zu sagen, sie hat Sie mir gegenüber zum erstenmal ein paar Tage vor ihrem Tode erwähnt, als sie fühlte, dass ihr Ende nah war.

PROFESSOR *(mit schlechtem Gewissen)* Oh ... und was hat sie gesagt?

ROCCO *(auf das Bild blickend)* Sie lächelte mit jenem Lächeln, wie nur sie lächeln konnte und sagte: ‚Ich glaube, es würde eine reizende Überraschung für meinen tugendhaften Bruder sein, wenn ich ihm eines meiner Häuser vermachte.‘ Und dann lächelte sie wieder, nickte leise vor sich hin und ließ den Notar kommen.

PROFESSOR Und warum lächeln S i e jetzt, wenn ich fragen darf?

ROCCO Darf ich nicht? Unsere gute Verstorbene pflegte zu sagen: Lachen ist die beste Medizin gegen alles Übel in der Welt.

PROFESSOR So, so ... Sie war humoristisch aufgelegt?

ROCCO Immer. Das war das Reizende an ihr. Aber jetzt lasse ich Sie allein, damit Sie Ihre Post lesen können. Wenn Sie mich brauchen, zögern Sie bitte nicht, nach mir zu senden. *(Sie lächelt beide Herren freundlich an und geht.)*

PROFESSOR (*guckt den Pastor an, der seinen Blick vermeidet*) Was halten Sie von der kleinen Begabung meiner Schwester, Pastor? – Was meinte sie damit?

PASTOR Ich habe keine Ahnung.

PROFESSOR (*in Gedanken*) De la Rocco! (*öffnet kopfschüttelnd den Brief und liest*) ,Mein lieber Professor, ich und die ganze Stadt beglückwünschen Sie zu Ihrer wunderbaren Erbschaft. Möge Gott Sie erleuchten, wie Sie den unverhofften Reichtum verwenden zum Segen Ihrer Mitbürger. – Wir sehen Ihrer Rückkehr mit großer Erwartung entgegen. Ihr sehr ergebener Bürgermeister.' Was sagen Sie dazu! Ich habe meine Koffer noch nicht ausgepackt, und da ist er schon, der ehrenwerte Erpresser! Mit Luftpost!

PASTOR Sie werden jetzt viele Freunde bekommen.

PROFESSOR ,Donèc erís félix multós numerab´s amícos tempóra sí fuerínt núbila, sólus éris.'

PASTOR Was heißt das?

PROFESSOR ,Solange du glücklich bist, wirst du viele Freunde haben. Wenn die Zeiten umwölkt sind, wirst du allein sein.' Damals haben Sie wohl geschwänzt, Pastor?!

BELINDA (*eintretend*) Sind die Herren fertig mit Frühstück?

PROFESSOR Ja, – Belinda ...

BELINDA Danke sehr. (*Sie beginnt abzuräumen.*)

PROFESSOR Sagen Sie, Belinda ...

BELINDA Ja, Professor?

PROFESSOR Seit wie lange sind Sie in diesem Haus?

BELINDA Seit fünf Jahren.

PROFESSOR Dann müssen Sie meine Schwester sehr gut gekannt haben, nehme ich an?

BELINDA Ihre Schwester, Herr Professor?

PROFESSOR Ich meine die verstorbene Eigentümerin dieses Hauses.

BELINDA (*liebevoll das Porträt betrachtend*) Ach, Madame? Oh, sie war wundervoll. Sie gleichmäßig gut zu uns allen, wenn sie auch streng war.